

später (1876) den als Vater der armenischen Geschichtschreibung verehrten Moses von Khoren.

In der Grammatik sind die classischen Sprachen für sich allein etwas zu kurz gekommen. Abgesehen von einem Aufsatz Friedrich Franke's (1854) über den gnomischen Aorist brachten erst die siebziger Jahre zwei Abhandlungen von Ludwig Lange über den homerischen Gebrauch der Partikel εἰ: von ihrer ursprünglichen Kraft als Interjection ist sie auf dem gewöhnlichen Wege der Nebeneinanderstellung zur Einführung sogenannter Bedingungssätze herabgestiegen. Aber schon ein Jahrzehnt früher war Georg Curtius in unsere Gesellschaft getreten. Sein Verdienst um die wechselseitige Befruchtung des classischen Sprachstudiums und der allgemein vergleichenden Sprachforschung ist als epochemachend anerkannt. Daher beschränken sich seine hier vorgelegten Arbeiten nur zum kleineren Theil auf den engeren Bezirk des Griechisch-Lateinischen, z. B. die hübsche Zusammenstellung von *elogium* mit ἐλεγείον. Die bedeutenderen gehen zwar auch von den classischen Sprachen aus, kommen aber durch weitere Ausschau auf verwandte Sprachgebiete zu umfassenderen Ergebnissen. So wird in dem Aufsatz „über die Spaltung des A-Lautes“ gegenüber der Ansicht Bopp's, dass die indogermanische Ursprache neben I und U nur den Vokal A gehabt habe, zum erstenmal eindringlich auf das übereinstimmende Vorkommen des E-Vokals hingewiesen und damit zu der heute herrschenden und streng erwiesenen Ansicht der Grund gelegt, dass die Vokaldreiheit e—o—a aus der Zeit der indogermanischen Urgemeinschaft stammt. Die viel verbreitete Abhandlung „zur Chronologie der indogermanischen Sprachforschung“ zieht die letzten Consequenzen der Bopp'schen Agglutinationstheorie und zeigt, dass die Flexion der indogermanischen Sprachen in aufeinander folgenden Akten vor sich gegangen sei, dass oft wie in der Lagerung der Gesteine, so in der Entwicklung der Sprache und speciell in der indogermanischen Ursprache Schichten zu unterscheiden seien.

Mit dem Blick des Naturforschers und Philosophen suchte August Schleicher der Sprachgeschichte auf den Grund zu kommen und ihre Urformen womöglich zu erschliessen. In solcher Richtung bewegt sich auch die einzige, aber wichtige Abhandlung, die wir aus der kurzen Zeit der Verbindung mit ihm besitzen, über „die Unterscheidung von Nomen und Verbum in der lautlichen Form“ (1865). Sie stellt die Frage: existiren im Sprachgefühl des Redenden grammatische Kategorien, die er nicht lautlich bezeichnet? Nach des Verfassers Ueberzeugung ist das nicht der Fall: er sucht an den von ihm behandelten Sprachstämmen und Einzelsprachen nachzuweisen, dass nur das Indogermanische Verbum und Nomen scheide.

Rein empirisch, aber universal war die Richtung, die Hans Conon von der Gabelentz vertrat. Als Mitglied unserer Gesellschaft seit ihrer Gründung hat er zwei seiner Hauptwerke veröffentlicht. Er stellt in ihnen der Sprachwissenschaft die Aufgabe, alle Sprachen der Erde zu umfassen und so ein System der allgemeinen Sprachkunde aufzurichten, auf dem als Krönung das Gebäude einer wahrhaft allgemeinen Grammatik aufgeführt werden könne. Diesem Ziele strebt er besonders zu in der Schrift „Ueber das